№ 48. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Interconfessionell.

8

Eine Erzählung aus halbvergangener Zeit.

Von Rabbiner Dr. Ehrentheil in Horitz.

X.

Pochenden Herzens, von banger Angst erfüllt, stand, zum ersten Male im Leben, heute die sonst so lebensfrohe, dem geliebten Vater stets jubelnd entgegeneilende Mathla zögernd an der Thüre des väterlichen Studirzimmers, ehe sie die Hand auf den Drücker legte, um zu öffnen; endlich stand sie in dem ihr so lieb gewordenen Raume, ihr Auge suchte das milde, sanfte Antlitz des Vaters, und doch war's — wie eine Erlösung für sie, daß sie das Zimmer leer, den geliebten Vater nicht anwesend fand; „Der Herr Rabbiner — sagte auf Befragen Mathla's die alte Köchin Hanna — „ist sogleich nach dem Morgengottesdienste auf den Friedhof gegangen, allwo in früher Stunde die Leiche eines auf der Durchreise hier verstorbenen kranken Bettlers beerdiget werden soll." Der engelmilde, gute Gottesgelehrte mit dem sanften, edlen Herzen im Busen! Wie er so eifrig in früher Tageszeit, trotz feuchten Morgennebels, den steilen Friedhofberg hinaneilte, um den sterblichen Ueberresten eines Bettlers, in Erfüllung einer Herzenspflicht, in echt jüdischer Nächstenliebe die letzte Ehre zu erweisen, er hätte es wahrlich am allerwenigsten verdient, daß sich dafür bei dieser Gelegenheit gerade, der Bosheit Zahn an ihm wetzte, und doch wars dem wackeren Manne beschieden im Umgange mit einem tief unter ihm stehenden, seelisch verkommenen Wesen, bittere Erfahrungen zu machen —; er hatte kaum die geheiligte Bodenfläche des Gottesackers betreten, als er des Friedhofwächters Zalels ansichtig wurde, der sich unbeobachtet glaubend, von einigen Gräbern die eine oder die andere der auf denselben gepflanzten eben in schönster Blüthe stehende Blume abschnitt und die abgeschnittenen Blumen zu einem Sträußchen zusammenband — „was thut er denn da wieder, er Unglücksmensch?" rief der ob dieser Pietätlosigkeit entrüstete Rabbiner —, weiß er nicht, daß was auf diesen Gräbern wächst, geheiligt, als zum Grabe gehörend, und als unantastbar betrachtet und geschont werden muß? „Ich dachte nur jüdischen Glaubensgenossen sei es unerlaubt, die auf Gräbern blühenden Blumen zu pflücken, und ich habe dies Sträußchen für einen Christen zusammengebunden, ich will nämlich dem hiesigen Lehrer indirect eine Freude bereiten, indem ich dies Sträußchen einer seiner kleinen Schülerinnen überlasse, die es ihm zu seinem morgigen Geburtstage überreichen wird — selbst die Kinder hierorts wissen ja, daß der Herr Hilfslehrer Jaroslawsky ein Freund von auf jüdischem Boden gewachsenen Blumen und zwar von lebenden jüdischen Blumen ist —" so sprach Zalel und seine Augen hefteten sich bei diesen Worten Funken sprühend auf den in tiefer Erregung vor ihm stehenden Rabbiner. — „Was will er damit gesagt haben? und warum fixirt er mich so scharf bei dieser seiner Bemerkung über den braven jungen Lehrer? — „Nun! einfach darum, weil ja das Rabbinerkind, Fräulein Mathla, wohl eine der schönsten jüdischen Mädchenblumen, und auf geheiligtem Boden des Rabbinerhauses gewachsen ist, was Wunder, daß es in Allerwelt Munde ist, der junge Lehrer sei ein Liebhaber von zarten Blumen, und suche und finde sie auf echt jüdischem Boden des Rabbinerhauses" — sprachs, schlug eine laute widerliche Lache auf, und war mit einem jähen Sprunge aus der Nähe des Rabbiners, gleich darauf auch aus dem Bereiche des Gottesackers entschwunden. — — Ueber den armen, gutmüthigen Rabbiner waren des schurkischen Zalel boshafte Worte wie ein eisiges Sturzbad gekommen, Röthe und Blässe wechselten in seinem Gesichte, er stand wie versteinert, es ward ihm so wehe geworden, und er mußte sich mächtig aufraffen, um bei dem gleich darauf stattfindenden Begräbnisse mit allerdings erkünsteltem Gleichmuthe ein kurzes Gebet laut vernehmbar sprechen zu können —; endlich war die einfache Function vorüber, die wenigen Theilnehmer verließen nach und nach einzeln und in kleinen Gruppen den Gottesacker, der arme innerlich gebrochene Rabbiner aber lenkte noch erst seine Schritte zu dem Grabe seiner unvergeßlichen Gattin hin. — „Ach wie ist Dir so wonnig wohl! wie ruhst Du so sanft, so weit entfernt von der Nähe böser Menschen, die mit Tigerwuth ihre Krallen in arglose Herzen schlagen, und im Schmerze ihrer Opfer eine wilde, thierische Befriedigung finden — schlummere sanft, und mich möge Gott stärken um Schutz und Schirm hinieden zu werden — für unser Kind." Tief empfunden, lautlos und von Niemand gehört, drangen diese Worte aus dem tief verwundeten Herzen des feinfühlenden Rabbiners hervor, und lautlos, ohne irgend Jemand anzureden, die ihm dargebrachten freundlichen Grüße bloß durch ein Kopfnicken erwidernd, schritt in düsteren Gedanken versunken der ins Vaterherz getroffene Mann seiner Wohnung zu; doch welche Ueberraschung erwartete ihn daheim! — — „Gott zum Gruße, ehrwürdiger Herr College!" rief ihm aus dem Fonds seines ziemlich großen, freundlichen Empfangszimmers die ihm bekannte sonore Stimme des von ihm hochgeschätzten Herrn Stadt-Dechanten entgegen. — „Sie finden mich als sehr frühzeitigen Besuch in Ihrem Hause, allwo ich seit einer halben Stunde etwa — genau kann man die Zeit in Gesellschaft Fräulein Mathla's sehr schwer bestimmen — mir die Ueberzeugung verschaffte, daß nicht bloß junge, sondern auch alte betagte Männer vom unwiderstehlichen Zauber der Conversation mit jungen, geistvollen Damen gleichsam in Bann gehalten werden — fürwahr! Fräulein Tochter macht Ihrer häuslichen Pädagogik alle Ehre". — „Sie sind — sagte Mathla hierauf — ein allzu gütiger, nachsichtsvoller Beurtheiler meines geringen, kaum nennenswerthen Conversationstalentes — und da mein ehrwürdiger Vater und Lehrer nun wieder daheim, sollen Sie durch seine geistvolle Unterhaltung vollends entschädiget werden, während Sie mir gütigst gestatten wollen, mich zu entfernen" mit diesen Worten wollte Mathla, sich höflich verneigend, die Stube verlassen, doch der greise Dechant vertrat ihr lächelnd den Weg, „ich muß schon bitten, geschätztes Fräulein — !

mit Erlaubniß des ehrwürdigen Herrn Vaters noch ein klein wenig in unserer Gesellschaft bleiben zu wollen", sagte der greise Dechant mit einem fragenden, freundlichen Blick auf den bisher noch gar nicht zu Worte gekommenen Rabbiner. „Ehe ich das Wort an meine liebe Tochter richte, erlaube ich mir, Sie Hochwürden, in meinem kleinen unscheinbarem Heim achtungsvoll zu begrüßen, und herzlich willkommen zu heißen —" so sprach der Rabbiner als Hausherr, während er seinem illustern Gaste freundlichst die Hand drückte, „ich dachte allerdings, es stehe dem jungen Mädchen, meiner lieben Mathla, wohl an, sich, wo ernste, höheren Zwecken dienende Männer zur Besprechung zusammenfinden, bescheiden zurückzuziehen, doch so mein vielgeehrter Gast ihre Gegenwart billiget, ja ausdrücklich wünscht, wird meine Tochter uns gerne Gesellschaft leisten, zuvor aber wolle mein Kind unserem hochwürdigen Gaste einen kleinen Imbiß bringen, Hochwürden werden genügsam fürlieb nehmen mit dem, was unsere geringe Häuslichkeit zu bieten vermag". — „Wohl werde ich das, ja ganz gewiß — sagte der Dechant — ich war nie ein Kostverächter, und werde dies um so weniger im Rabbinerhause sein, allwo, wie ich weiß, das Mahl durch ein Gericht „Gerngegeben" gewürzt wird, aber dem ehrwürdigen bibelfesten Hausherrn sage ich mit den Worten des treuen Knechtes Eliefer aus Damaskus: „ich esse nicht eher als bis ich gesprochen haben werde" — — Ich bin ein alter schlichter Landpfarrer, und bin gewohnt, auf der Kanzel ebenso wie im Privatverkehre ohne Wortgeplänkel geradezu auf den Gegenstand meiner Besprechung einzugehen; so lassen Sie mich denn auch ohne Umschweife sagen, mein Verehrtester! ich bin seit einiger Zeit Mitwisser eines zarten delicaten Herzensgeheimnisses geworden, ich weiß nämlich aus dem Munde des bei mir wohnenden und von mir der Ausbildung zugeführten Lehrers Jaroslawsky, daß er Fräulein Mathla, Ihre wackere Tochter, liebe" — — — bei diesen Worten sah er der jählings erbleichenden und gleich darauf wieder wie vom Purpurroth übergossenen Mathla, und dem wie durch eine Feder von seinem Sitze emporgeschnellten Rabbiner fest ins Antlitz — „bleiben Sie ruhig auf Ihrem Sitze, mein ehrwürdiger Freund! behalten Sie ruhig Blut, mein Fräulein, und möge der eben von mir ausgesprochene Name nichts Schreckliches für Sie haben; — ich kann es mit stolzem Bewußtsein, als gewesener Erzieher des jungen Lehrers sagen: der Mensch und Lehrer Jaroslawsky verdient das Wohlwollen, mit dem Sie ihm den Zutritt in Ihr so geachtetes, ehrenwerthes Haus gestattet haben, in vollem Maaße, er ist bescheiden, pflichttreu, und für das ehrenvolle Lehramt tüchtig vorgebildet, und wird ein ganzer Mann werden — ein Mann dessen kein Mädchen, dem er seine Gunst und Verehrung entgegenbringt, sich zu schämen hätte. — „Ja, mein Gott! wir achten, ehren und schätzen — sagte nun, etwas ruhiger geworden, der Rabbiner — den jungen Mann aber — — —" Ja! ich begreife, ich fühle es mit Ihnen, es ist das religiöse Moment, das dauernd sein „veto" ruft und es ist der Christ Jaroslawsky, der sich wie ein Gespenst zwischen Herzensneigung und Väterglauben stellt — — doch, aus dem Katholiken Jaroslawsky kann und wird ein braver, wackerer, seinem Herzen treu bleibender Jude werden". — — „Hochwürden! das kann wohl nicht ernstlich gemeint sein, ein Gottesdiener wie Sie kann einem dem Religionsdienste geweihten Manne wie ich, wohl nicht allen Ernstes zumuthen, das Glück seines Kindes dem Glaubenswechsel des sie beglücken sollenden jungen Mannes verdanken zu wollen; ebensowenig als ein gediegener Charakter, wie Sie, mir einen Mann, der seinen Glauben wie ein Kleid zu wechseln vermag, wirklich als Lebensgefährten meines Kindes empfehlen könnte. — „Nur ruhig Blut mein Verehrtester! nur Geduld mit meiner etwas langsamen, ein wenig unbeholfenen Mittheilungsweise! Bald soll Ihnen und dem geschätzten Fräulein durch mich Alles klar werden. — Vor Allem gebe ich Ihnen die Versicherung, daß auch ich dem Glaubenswechsel allezeit abhold gewesen, und trat ich demselben auch dann feindlich und verdammend entgegen, wenn durch denselben dem Christenthum eine Seele zugeführt werden sollte; — wie aber — diese Frage stelle ich an Ew. Ehrwürden — wenn es sich um ein Individuum handelt, dem das Christenthum d. h. seine christliche Confession nicht angestammter Väterglaube, sondern ohne eigenes Wissen, und ohne eigenen Willen gleichsam aufgedrungene Religion ist? — was würden Sie, ehrwürdiger College! vom Christenthum eines Individuums halten, das als kleines willen- und hilfloses, durch den Tod der Eltern beraubtes Kind von einem fanatischen, übereifrigen jungen, himmelstürmenden Priester ohne irgendwelche behördliche Zustimmung, ohne jedwede zwingende Veranlassung, bloß vom Fanatismus geleitet, getauft wurde —? „Was ich von einem solchen Christen halten würde? rief der Rabbiner im Tone aufrichtiger, edler Entrüstung —" ich würde einfach sagen „der die Taufe vorzunehmen gewagt, war kein edler Priester und hat nicht im Sinne des wahren, reinen Christenthumes gehandelt, ich würde ferner meiner Meinung dahin Ausdruck geben, daß ein in solcher Weise, gleichsam zum Christenthume gepreßtes jüdisches Kind, wenn es später herangewachsen, über das geistige Wesen der Religionen belehrt, und von seiner jüdischen Abstammung in Kenntniß gesetzt, von der Wohlthat des interconfessionellen Gesetzes Gebrauch macht und zum Judenthumn zurückkehrt, diese Rückkehr als ein durchaus nur zu billigender, und vollkommen gerechtfertigter Glaubenswechsel zu betrachten sei. —" — „Bravo! mein ehrwürdiger Freund! mir ganz aus der Seele gesprochen — sagte der greise Dechant — und nun mögen Sie und Fräulein Mathla wissen, was noch bis heute außer mir hier Niemand, und zwar selbst der zu allernächst Betheiligte nicht weiß — der Hiflslehrer Jaroslawsky hier ist kein geborner Christ, er ist vielmehr ein jüdisches Soldatenkind —! Aus den Händen seiner, von einer verirrten Flintenkugel auf den Tod verwundeten Mutter, habe ich das schlummernde Kind am Abende des Schlachttages, nachdem dessen Vater gleich am frühen Morgen des Schlachttages gefallen war, empfangen, als ich damals als Pfarrer eines benachbarten Dorfes das Schlachtfeld nach Verwundeten absuchte, um ihnen womöglich seelische oder leibliche Hilfe zu bringen; ich versprach der unter meinen Händen sterbenden junge Wittwe für das verwaiste Kind zu sorgen, ihm ein väterlicher Freund zu werden und es in wenigen Tagen schon, wenn nur die Kriegsfurie ausgetobt haben dürfte, der mit Recht allgemein anerkannten jüdischen Milde in irgend einer nahen Cultusgemeinde zu empfehlen — da wars, fast schäme ich mich es zu gestehen, mein damaliger Caplan, ein junger fürwitziger, mehr fanatischer als wahrhaft frommer Priester, der meinen rein menschlichen Plan boshaft durchkreuzte, er gab in einer Stunde, in der ich zum Besuche der Militärspitäler abwesend war, dem Kinde die Taufe. — Tiefen, unsäglichen, nachhaltigen Schmerz hat mir diese fanatische That des jungen Priesters bereitet — doch ich mußte mich fügen — die Taufe war vor Zeugen in bester Form, wenn auch rasch und ohne besondere Ceremonien vorgenommen worden — ich behielt das Kind, unter meiner Aufsicht ward es erzogen, auf meine Kosten später ausgebildet, und der wackere katholische Hilfslehrer Jaroslawsky an hiesiger Schule ist der frühere Judenknabe, das jüdische Soldatenkind". (Fortsetzung folgt.)

Versöhnt! 28

Original-Roman von Ida Barber.

(Fortsetzung.)

Die junge Frau engagirte einen Führer und unter dem Vorwande, Venedig kennen lernen zu wollen, besuchte sie die Kirchen und Museen, überall nur flüchtige Blicke um sich werfend.

Der Führer, ihr mangelndes Interesse für all' die Kunstherrlichkeiten, die sonst die Fremden zu entzücken pflegen, wahrnehmend, schüttelte verwundert den Kopf; kaum hatte sie secundenlang eine Kirche betrachtet, in der sonst Reisende stundenlang in andächtiger Bewunderung zubringen, so sagte sie flüchtig: C'est assez! und eilte hinaus.

Das ging so mehrere Tage, ohne daß sie eine Spur von Sanders gefunden. Konnte sie ahnen, daß er, anstatt Venedigs Kunstschätzen die gebührende Anerkennung zu zollen, draußen auf dem Lido Schießübungen machte?

Dem Grafen fiel es auf, daß seine junge Gattin jetzt häufiger das Haus verließ.

„Sie spionirt Dir doch nicht etwa nach?" fragte er sich. Doch weit entfernt davon, sich in seinem Verkehr mit Lucia Zwang aufzulegen, verbrachte er jetzt ganze Tage in ihrer Gesellschaft. Er machte mit ihr sogar Ausflüge.

Der Graf war Ilka viel zu gleichgültig, als daß sie ernstlich bemüht war, zu wissen, wo und mit wem er seine Zeit verbringe. „Er wird spielen," sagte sie sich und begann von Neuem die aufregende Jagd nach der Spur desjenigen, den sie, gerade weil ihr die Tante geschrieben, er sei von seiner Leidenschaft geheilt, sprechen mußte. — War er nicht mehr der leidenschaftliche Liebhaber, so würde er ihr doch, so nahm sie an, ein sympathischer Freund und Berather sein.

Die Gräfin hatte, um schneller überall sein zu können, eine Gondel gemiethet, in der sie oft stundenlang zubrachte. Ihr Auge war müd' vom Spähen; nirgends und zu keiner Zeit eine Spur des so sehnsüchtig Herbeigewünschten.

„Es giebt eine göttliche Gerechtigkeit," sagte sie sich als sie einst in ihrer Gondel auf dem Canal grande dahin glitt; „ihn, den ich so schnöd' von mir gewiesen, als er mi unglücklich und verzweifelt nahte, ihn sehne ich jetzt, selbst eine Verzweifelte, mit aller Macht meiner Seele herbei Wahrlich, ich bin gestraft genug! — O Gott," rief sie in Thränen ausbrechend, „gieb mir Kraft, daß ich nicht erliege! Ich bin so elend, so verlassen, so sehr meiner Schuld mir bewußt, daß —" Da — ihr umflortes Auge belebte sich!

Drüben in jener Gondel hatte sie ihn erkannt. Auch er mußte sie gesehen haben. Doch pfeilschnell glitt die Barke dahin. Warum ließ er nicht halten? Warum gab er ihr kein Zeichen?

„Machen Sie Kehrt!" rief sie dem Gondoliere zu. „Folgen Sie jenem Fahrzeug dort! Schnell! Ich werde Sie reich belohnen!"

Wenige Augenblicke später hatte man die voraneilende Gondel eingeholt. Pochenden Herzens blickte sie hinein; die Vorhänge waren dicht zugezogen.

„Ellimar," rief sie, laut genug, daß er es hören konnte.

Keine Antwort.

„Ellimar," bat sie flehentlich, „ich muß Dich sprechen!"

Sollte sie sich getäuscht haben? Konnte er ihren bangen Ruf, in dem alle Herzensangst der gemarterten Seele zum Ausdruck kam, Schweigen entgegen setzen?

„Vielleicht," sagte sie sich, „hat mir nur meine erregte Phantasie sein Bild vorgezaubert."

„Lautlos glitten die beiden Gondeln, eine neben der andern, über die spiegelklare Fluth.

Wohl eine halbe Stunde mochte vergangen sein, da wurden drüben die Vorhänge auseinandergetheilt. Ellimars Kopf ward zwischen denselben sichtbar; nein, sie hatte sich nicht getäuscht. „Anlegen," sagte er kurz zu dem Gondoliere, reichte ihm ein Goldstück und sprang schnell, als sähe er die ihm folende Barke nicht, an's Ufer.

Ilka war keines Lautes fähig.

Jetzt wußte sie, daß er sie gesehen, gehört, erkannt und mit Verachtung strafen wolle.

„Folgen Sie dem Herrn und sehen Sie, wohin er geht," rief sie dem Gondoliere zu; ich warte hier."

Bald hernach kehrte der Mann zurück, meldend, der Fremde wohne im Hotel Bauer.

„Fahren Sie mich nach Haus," sagte sie anscheinend ruhig. Fast bewußtlos sank sie, als die Gondel sich weiter bewegte, in die Polster zurück.

„Mir das?" jammerte sie nach einer Weile. „Er, der der mich so grenzenlos zu lieben vorgab!"

Kaum hatte sie die Kraft auszusteigen.

Einem Schatten gleich wankte sie dem Hause zu.

Auch die Kammerfrau war nicht zu Hause, Niemand, der der Halbohnmächtigen nur einen Schluck Wasser gereicht hätte. „Verlassen und elend!" jammerte sie, ihren Thränen freien Lauf lassend.

Nach einer Weile kehrte der Graf zurück. Er war erstaunt, seine sonst so gefaßt und ruhig scheinende Gattin so aufgeregt zu finden. Das Gefühl dessen, was er ihr schuldig sei, erwachte doch wieder in ihm.

„Du weinst, Ilka," sagte er, ihre Hand ergreifend, „bist Du leidend?" — „Ob ich leide!" entgegnete sie schmerzlich.

Er nahm neben ihr auf dem Divan Platz, faßte ihre Hand und bat sie endlich, Vernunft anzunehmen.

Todtmüde, nicht wissend, was sie that, lehnte sie ihr Haupt an seine Brust.

„Armes Weib," sagte der Graf theilnehmend, „wie quälst Du Dich mit Selbstkasteiung? Kannst Du nicht vergessen? — Komm," flüsterte er, sie zärtlich umarmend, „gönne mir endlich das Recht, das Du mir seit Wochen verweigerst, laß mich Dich als mein Weib betrachten, das ich lieben darf, dem ich all mein Denken, Fühlen weihe!"

Das klang dem gemarterten Herzen der jungen Frau so süß; es war lindernder Balsam auf die Wunde, die ihr jenes Andern Gefühllosigkeit geschlagen.

Willenlos überließ sie sich seinen Liebkosungen; sie erwiderte sie nicht, aber sie ließ es geschehen, daß er sie in seine Arme schloß, Mund und Wangen mit leidenschaftlichen Küssen bedeckte, ihr tausend Schmeichelnamen gab.

„Laß mich allein," bat sie nach einer Weile. „ich bin heut wirklich nicht in der Stimmung, froh zu sein!"

„Ich Dich lassen, jetzt, wo ich Dich gefunden?" sagte der Graf. „Verlange nicht das Unmögliche!"

Und weinend jenes Andern gedenkend, dessen Kränkung sie nicht verschmerzen zu können glaubte, überließ sie sich den Liebkosungen des Grafen, der sich triumphirend sagte: „Die Widerspenstige ist gezähmt."

(Fortsetznng folgt.)

Characteristik des Vaters des Antisemitismus.

(Schluß.)

Wie ich erwartet, suchte sich Marr zu rechtfertigen. Täglich langten von ihm 8—12 Seiten lange Briefe an, die sein Bedauern ausdrückten, daß er das unselige, einer längst vergessenen Epoche angehörende Buch in meine Hände gelegt. Er bat und beschwor mich, Einfluß auf meinen Mann zu üben, daß ihm unser Haus wieder offen stände. „Meine intimsten Freundschaften," schrieb er mir, eine Unzahl Namen anführend, „wurzeln im Judenthum. Ich habe unter den Juden die ehrenhaftesten Männer und bewunderungswürdigsten Frauen kennen lernen, habe Ihnen wiederholt davon gesprochen — wie ist es nach alledem möglich, daß Sie und Ihr Gemahl mich für einen Judenfeind halten?"

Mein Mann blieb, obschon Marr in Briefen, die fast elegisch stimmen konnten, bat, wir möchten ihm gerade jetzt, da er vollständig allein im Leben stand und wie ein Kind des warmen Zuspruchs von Freunden bedürfe, den Verkehr in unserm Hause nicht versagen, dabei — er dürfe seine Schwelle nicht überschreiten.

Kurze Zeit nachher hörte ich, Marr sei nach Berlin gegangen, er wolle dort sein Glück versuchen. —

Das Gespenst des Antisemitismus war damals nur in nebelgrauer Ferne sichtbar.

Man sprach in Berlin wohl von Stöcker und seinen Ausfällen gegen das Judenthum, doch legte man ihnen keinen Werth bei. Der in Berlin im Verborgenen wirkenden antisemitischen Liga fehlte die fein zugespitzte Feder. Marr lieh sie ihr

Die Juden, denen er noch kurz zuvor Lobhymnen gesungen, waren ihm verhaßt; sie erschienen ihm wieder in dem Lichte, in dem er sie vor 30 Jahren geschaut. In ihm lebte die Ueberzeugung, daß seine zweite Gattin, die, obschon sie sich zum Christenthum bekannte, die jüdische Abstammung nicht verleugnen konnte, an seinem Unglück, seinem finanziellen und moralischen Verfall Schuld sei, daß er von unserer Seite gegen Fug und Recht einer Freundschaft verlustig erklärt worden, auf die er Werth gelegt. — Indem er glaubte, Grund zu haben, die Juden zu hassen, glaubte er auch der rechte Mann zu sein, der aus der sich gerade damals geltend machenden antisemitischen Bewegung Kapital schlagen könne.

Der von Weib und Kind, von Freund und Collegen verlassene, subsistenzlose Mann sah sich, er wußte selbst nicht wie, mit einem Male aller finanziellen Sorgen entledigt.

Leute, die die Berliner Agitation gegen die Juden verfolgt, behaupten, daß sie ohne Marr's scharfe Feder nie diese Dimensionen angenommen.

Er hat sich gerächt, viel Unheil heraufbeschworen, er hat geholfen, unserem Jahrhundert ein Brandmal aufzudrücken, das spätere Geschlechter verabscheuen werden, ja, die Edlen im Volke schon jetzt verabscheuen, eine Schmach des Jahrhunderts nennen."

„Und diesem Manne konntest Du Sympathie entgegen bringen?" fragte ich halb vorwurfsvoll, da Charlotte jetzt schwieg.

„Fast schäme ich mich dessen," entgegnete meine Freundin, „doch auch wieder nicht! Der Mann, den wir damals gastlich bei uns aufnahmen, war kein Judenfeind; er ist es geworden; der feuergefährlichste Stoff entzündet sich nicht, so lange der Zündstoff fehlt."

„Und wie willst Du es erklären," fragte ich meine Freundin, „daß der Mann, den Du ehedem Deiner Zuneigung werth hieltest, es wagen kann, Dir heut ostentativ jenes Pamphlet in's Haus zu schicken."

„Du weißt," entgegnete Charlotte schmerzlich erregt, „wenn das Schiff erst in's Sinken geräth, giebt es keinen Halt; so sinkt auch der Mensch, der den moralischen Halt verloren, von Stufe zu Stufe.

Marr gleicht einem Menschen, der nicht weiß, was er thut. Das Verhängniß treibt ihn zu den absurdesten Handlungen. Ich glaube," setzte sie gedankenvoll hinzu, „daß es Wandlungen im Geistesleben des Menschen giebt, — daß der halbreife Jüngling die Situation anders ansieht, als der in der Schule des Lebens gereifte Mann, daß aber Derjenige, dessen Haar bereits bleicht, noch eines so auffälligen Gesinnungswechsels fähig ist, wie ich ihn an Marr erlebt, ist auf tiefwurzelnde Ereignisse zurückzuführen. Bedauerlich nur, daß die in einem Einzelnen vorgehende Wandlung für die Gesammtheit oft so unheilvolle Wirkungen haben kann. Was Marr, indem er den Religionshaß schürte, gesündigt, macht ihn der Stellung, die er ehedem in der litterarischen Welt eingenommen, verlustig. — Mich schaudert, wenn ich daran denke, wie er gesunken!"

Charlotte verhüllte ihr Haupt mit beiden Händen und schien mächtig erregt. —

Als ich des andern Tages einen Spaziergang mit ihr im Rosenthal machte, sagte sie, auf eine sehr auffallend gekleidete Dame, deren Gesicht wie mit Pasta belegt schien, deutend: „Cherchez la femme!"

„Du willst doch nicht sagen," entgegnete ich, „daß sie ihn dem Antisemitismus in die Arme getrieben?"

„Nicht sie allein," antwortete Charlotte, „aber: „Kleine Ursachen, große Wirkungen!" Hüten wir uns, der Stein des Anstoßes zu sein, kommt er einmal in's Rollen, so kann Niemand absehen, was er im Sturze mit sich fortreißt.

Allerlei für den Familientisch.

Leipzig, 14. Novbr. Gelegentlich des Stöcker-Commerses, der gestern Abend nach dem von Stöcker auf Einladung des „evang. Männervereins" gehaltenen Vortrage: über „Schriftenvertheilung als Mittel zur Evangelisation", in der Centralhalle stattfand, wurde Herr Stöcker von dem Judenmissionar Faber über seine Stellung zur Judenmission interpellirt. Herrn Stöckers Antwort lautete ungefähr dahin, daß er im Princip ein Gegner der Judenmission nicht sei, wohl aber dagegen sich erklären zu müssen glaube, daß man gelegentlich dieser Mission, die Juden als das „auserwählte Volk" bezeichne.

Aus **Mühringen** i. Württemberg. Wie hier der alte biblische Grundsatz: „Ein Recht für Alle!" bis in die höchsten Kreise hinauf Leben und Wahrheit geworden, ersehen wir aus folgendem Falle. Das Seligmann Gideon'sche Ehepaar in Horb a. N. feierte zu Ende v. Mts. seine goldene Hochzeit. Da die Jubilanten wohl reich an Nachkommen, aber arm an materiellen Mitteln sind, so wandte sich der hies. Bezirksrabbiner Dr. Jaraczewsky an Se. Majestät den König Karl mit der Bitte um eine Unterstützung des mittellosen Ehepaares, worauf derselbe schon an dem darauf folgenden dritten Tage folgendes Schreiben erhielt:

„Die unterzeichnete Stelle hat auf Allerhöchsten Befehl den Herrn Rabbiner Dr. Jaraczewsky in Mühringen zu benachrichtigen, daß Se. Königl. Majestät dessen unmittelbare Eingabe vom gestrigen Tage, die goldene Hochzeitsfeier der in Horb wohnenden Gideon'schen Eheleute betreffend, eingesehen und dem Königl. Finanzministerium behufs Verabreichung eines Gnadengeschenkes für die Ehejubilanten haben zufertigen lassen."

Kabinet des Königs: v. Griesinger."

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Logogryph.

Von C. in R.

Geh' hin zur Schrift und suche
Nach einem alten Buche,
Das auch als Instrument
Man oft also benennt.
Den Kopf und noch ein Zeichen
Laß nach der Mitte weichen,
So ist's mit einem Mal
Ein nützlich Mineral.

II. Zweisprachiges Wenderäthsel.

Von J. Herzberg.

Wie heißt der Fluß am Nordseestrand,
In Holstein ist er wohl bekannt,
Triffst Du hebräisch an das Wort,
So find'st Du auch den Hirten dort.

III. Hebräisches Chanuka-Exempel.

Von H. B. in M.

ואם ימעט הבית מהיות משה ולקח הוא ושכנו, רמז לנר חנוכה:

In diesem Bibelverse soll eine Beziehung auf Chanuka liegen — wer findet sie?

Auflösung der Räthsel in Nr. 47.

I. כִּים (Beutel), לֵב (Herz), der Monatsname כִּסְלֵו.

Wo voll der Beutel, leer das Herz,
Wird nie gelindert Noth und Schmerz;
Doch wo sich Kis mit Leiw verbunden,
Ist Monat Kiesleiw gleich gefunden.

L. Cohen, Lehrer in Rees a. Rh.

II. **Haß**, הַס (schweige).

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.